



Frankreich – Info

Herausgeber : Französische Botschaft
- Presse- und Informationsabteilung -
Pariser Platz 5 - 10117 Berlin
E-Mail: info@botschaft-frankreich.de
Internet: www.botschaft-frankreich.de

02.02.2010

Rede von Staatspräsident Nicolas Sarkozy beim 40. Weltwirtschaftsforum - Auszüge -

Davos, 27. Januar 2010

(...) Ich bin nicht als politischer Verantwortungsträger hergekommen, um irgendwem Lehren zu erteilen, sondern um Ihnen zu sagen, dass wir gemeinsam die Lehren aus der Krise ziehen müssen. Und warum müssen wir gemeinsam die Lehren daraus ziehen? Weil wir alle dafür verantwortlich sind. Und vor allem, weil wir für die Welt verantwortlich sind, die wir unseren Kindern hinterlassen.

Meine Damen und Herren, Wenn die Staaten nicht eingegriffen hätten, wäre alles zusammengebrochen. Das ist keine Frage von Liberalismus, Etatismus, Sozialismus, links oder rechts, es ist eine Tatsache. Und wenn wir aus den Ereignissen von vor einem Jahr nicht den Schluss ziehen würden, dass wir etwas ändern müssen, dann wären wir verantwortungslos.

Diese Krise ist nicht nur eine globale Krise.
Diese Krise ist nicht eine Krise in der Globalisierung.
Diese Krise ist eine Krise der Globalisierung.

An einem bestimmten Punkt hatten wir eine falsche Sicht der Welt.
Diese Sicht der Welt müssen wir korrigieren.

Es gibt keinen Wohlstand ohne ein effizientes Finanzsystem, ohne freien Personen- und Warenverkehr, ohne Wettbewerb, der den Besitzstand in Frage stellt.

Aber die Finanzen, der Freihandel, der Wettbewerb – das sind Mittel und kein Selbstzweck. Verwechseln wir nicht das Mittel, mit dem wir etwas tun, und das Ziel, das wir uns setzen müssen.

Die Globalisierung ist in dem Moment aus dem Ruder gelaufen, als gesagt wurde, der Markt habe immer Recht, bedingungslos, vorbehaltlos und ohne Einschränkung, und kein anderer Wert ihm entgegengesetzt werden konnte.

Versuchen wir, zu den Anfängen zurückzuschauen: Es waren die Ungleichgewichte der Weltwirtschaft, die die Entwicklungen in der Weltfinanz angeheizt haben. Die Finanzgeschäfte wurden dereguliert, damit die Defizite derer, die zuviel konsumierten, mit den Überschüssen

derer, die nicht genug konsumierten, leichter finanziert werden konnten. Die Verfestigung und Vermehrung der Ungleichgewichte waren der Motor und die Folge der Finanzglobalisierung.

Die Globalisierung war zunächst eine Globalisierung des Sparens. Ich möchte ganz klar sagen, dass die Globalisierung des Sparens eine Welt hervorgebracht hat, in der alles dem Finanzkapital galt, alles, und fast nichts der Arbeit; in der der Spekulant mehr als der Unternehmer zählte, der Rentier mehr als der Arbeiter; in der die Hebelwirkung – niemand sprach von etwas anderem als dieser Hebelwirkung – undenkbar große Ausmaße annahm. Und dies alles brachte einen Kapitalismus hervor, in dem es normal geworden war, mit Geld zu spielen – am liebsten mit dem Geld der anderen –, und leicht ganz beträchtliche Summen Geld zu gewinnen, extrem schnell, ohne Anstrengung und oft ohne dabei in irgendeiner Weise Wohlstand oder Arbeitsplätze zu schaffen.

Wir ließen diesen Kapitalismus entstehen, dessen schlimmste Eigenschaft in meinen Augen darin besteht, dass die Gegenwart alles ist und die Zukunft nichts mehr. Alles für den unmittelbaren Moment, nichts mehr für die Zukunft. Diese Abwertung der Zukunft spiegelte sich übrigens in dem exorbitanten Renditezwang wider. Diese durch Spekulation und Hebelwirkung künstlich gesteigerte Rendite war der Abzinsungssatz der künftigen Erträge: Je weiter sie stiegen, desto weniger zählte die Zukunft. Alles, und zwar sofort.

Diese Abwertung der Zukunft spiegelte sich in der Rechnungslegung wider. Fantastisch! Wir haben es geschafft, meine Damen und Herren, die Aktiva eines Unternehmens am Marktwert zu messen und dabei vergessen, dass sich der Markt, zum Beispiel durch das Börsenkarussell, ständig verändert. Wenn Euphorie auf den Märkten herrschte, wurden die Bilanzen neu bewertet, und diese Neubewertung trieb die Börsenkurse künstlich in die Höhe. Wenn Misstrauen überwog, wurden die Bilanzen abgewertet und die Abwertung der Bilanzen ließ wiederum die Kurse sinken.

Wir haben die verheerenden Folgen dieser Rechnungslegung in der Finanzkrise zu spüren bekommen, als das Kapital der Banken durch den Zusammenbruch der Märkte dahinschmolz und die Kreditkrise sich verschlimmerte. Und man sagte uns: „Aufgepasst, die Banken sind nichts mehr wert und können keine Kredite mehr vergeben.“ So bekamen die Unternehmen keine Kredite mehr, denn man lieh ihnen nichts mehr. Man lieh ihnen nichts mehr, weil die Banken ihren Wert verloren hatten. Die Banken hatten ihren Wert verloren, weil dieser Wert selbst an die täglichen Börsenkurse gekoppelt war – täglich, ach was: nachmittäglich, morgendlich, stündlich, minütlich.

Unsere ganze Weltanschauung war durcheinander. Ich möchte behaupten – und entschuldige mich für diese simple Idee –, dass sich der ökonomische Wert eines Unternehmens nicht von Sekunde zu Sekunde, von Minute zu Minute, von Stunde zu Stunde verändert. Um die Absurdität dieser Form der Rechnungslegung in ihrem ganzen Ausmaß zu erkennen, muss man sich nur vor Augen führen, dass mit diesem Marktwertssystem ein Unternehmen in Schwierigkeiten einen Bilanzgewinn verzeichnen kann, weil aufgrund seiner verminderten Schuldnerqualität der Wert seiner Schulden sinkt. Darauf muss man erst einmal kommen!

Unser ganzes statistisches Messsystem war verzerrt. In den Statistiken wuchs das Einkommen. Aber im Leben der Menschen wuchs die Ungleichheit. In den Statistiken stieg der Lebensstandard, doch immer mehr Menschen bekamen immer stärker die Härte des Lebens zu spüren. Wir sollten den Bericht der Stiglitz-Kommission noch einmal zur Hand nehmen und uns fragen, woran wir unsere Wirtschaft und ihre Ergebnisse messen. Also nach unseren Zielen fragen. Was wollen wir aus dem Kapitalismus machen? Das sollten sich nicht nur die Experten, die Statistiker überlegen. Wir sollten aus dieser Experten-Gesellschaft herauskommen, in der nur die Experten unter sich und in ihren jeweiligen Fachkreisen diskutieren.

Wir müssen alle gemeinsam überlegen; es sind nicht nur technische Probleme. Wir müssen darüber nachdenken, denn wenn wir es nicht tun, gehen wir ein unhaltbares Risiko für die Zukunft ein. Wenn wir die Bankenregeln nicht verändern, wenn wir die Aufsichtsregeln nicht verändern, wenn wir die Rechnungslegungsstandards nicht verändern – und dies ist nicht nur eine technische Frage, nicht nur eine Sache für Experten – wo wollen wir dann unseren Kapitalismus hinführen? Was wollen wir aus ihm machen? Welche Ziele verfolgen wir?

Wir werden den Hunger in der Welt nicht besiegen, wenn es uns nicht gelingt, die schwankenden Rohstoffkurse zu stabilisieren. Das ist nicht Sache der Experten.

Wir werden die Zukunft der Erde nicht schützen, wenn wir nicht den wahren Preis der Knappheit zahlen. Das ist nicht Sache der Experten. Das geht uns alle an.

Wir werden die Bürger nicht mit der Globalisierung und mit dem Kapitalismus versöhnen, wenn es uns nicht gelingt, dem Markt mit Gegengewichten, ja mit Korrekturmaßnahmen auszustatten.

Wir haben unsere gesamte Verantwortung auf den Markt abgeladen und so eine Wirtschaft geschaffen, die sich am Ende gegen die Werte gerichtet hat, auf die sie sich einst bezogen hat.

Wir haben zum Beispiel die Risiken auf übermäßig viele Köpfe verteilt, folglich war keine klare Verantwortlichkeit mehr erkennbar. Wenn die Risiken bis ins Unendliche verteilt sind, gibt es keinen Verantwortlichen mehr. Wenn es keinen Verantwortlichen mehr gibt, ist es keine Marktwirtschaft mehr.

Wir haben den Freihandel über alles gestellt und so die Demokratie geschwächt, denn die Bürger erwarten von der Demokratie, dass sie sie schützt.

Wir haben die kurzfristige Logik in den Vordergrund gestellt und so die nicht erneuerbaren Ressourcen aufgezehrt und die Umwelt zerstört. Nachhaltige Entwicklung ist nicht möglich, wenn allein der unmittelbare Nutzen und der Wert für den Aktionär als Kriterien gelten. Ich sage nicht, dass diese Kriterien unrechtmäßig sind, aber sie dürfen nicht die einzigen sein.

Wir haben exzessiv Deregulierung betrieben, und was ist passiert? Es gab Dumping und unlauteren Wettbewerb. Wir haben einer Globalisierung Einzug gewährt, die sich auf externes Wachstum stützte, wo jeder versuchte, voranzukommen, indem er auf die Unternehmen, Arbeitsplätze und Marktanteile der anderen zurückgreift, statt selbst mehr zu arbeiten, mehr zu investieren, seine Produktivität zu steigern, seine Innovationsfähigkeit zu steigern.

Die Globalisierung, von der wir geträumt haben, war eine Globalisierung, in der man seine Entwicklung nicht darauf stützte, sich durch Währungs-, Sozial-, Steuer- und Umweltdumping bei den anderen zu bedienen, sondern auf sozialen Fortschritt, Steigerung der Kaufkraft und Verbesserung der Lebensqualität.

Schauen Sie: in der ILO, im IWF, in der Weltbank, in der FAO, in der G20, meine Damen und Herren, überall sprechen wir über dasselbe, aber unter verschiedenen Blickwinkeln; die große Frage des 21. Jahrhunderts lautet: Wie können wir die Volkswirtschaft wieder in den Dienst des Menschen stellen? Diese Frage stellt sich allen Verantwortungsträgern. Wie können wir erreichen, dass die Wirtschaft nicht länger als ein Selbstzweck erscheint, sondern als ein Mittel zum Zweck? Wie können wir eine Globalisierung erreichen, in der jeder durch seine eigene Entwicklung zur Entwicklung der anderen beiträgt? Wie kann man eine Globalisierung, die heute viel zu konflikträftig ist, auf mehr Kooperation auslegen?

Verstehen wir uns richtig: Es geht nicht darum, dass wir uns fragen, wodurch wir den Kapitalismus ersetzen wollen, sondern es geht um die Frage: „Welchen Kapitalismus wollen wir?“

Die Krise, die wir derzeit durchlaufen, ist keine Krise des Kapitalismus. Sie ist vielmehr eine Krise des entarteten Kapitalismus.

Der Kapitalismus war immer untrennbar mit einem Wertesystem, einem Zivilisationsentwurf und einer bestimmten Vorstellung vom Menschen verbunden.

Der reine Finanzkapitalismus ist eine Abart des Kapitalismus; er tritt die Werte des Kapitalismus mit Füßen. Aber der Antikapitalismus ist noch auswegloser. Der Antikapitalismus bietet überhaupt keine Lösung. Es gibt kein anderes System als die Marktwirtschaft.

Doch wir werden den Kapitalismus und die Marktwirtschaft retten, indem wir ihn umgestalten, indem wir, wenn ich es wagen darf, dieses Wort zu benutzen: indem wir ihn moralisieren. Ich weiß, dass dieser Begriff viele Fragen aufwerfen kann.

Was brauchen wir denn eigentlich, wenn nicht Regeln, Grundsätze, eine Ordnung, in der gemeinsame Werte zum Ausdruck kommen? Und wenn wir uns eine gemeinsame Moral zulegen würden? (...)

Die Welt von morgen wird nicht die Welt von gestern sein.

Wir müssen unsere Verantwortung übernehmen. Es gibt unverschämte Verhaltensweisen, die von der Öffentlichkeit nicht mehr toleriert werden, meine lieben Freunde, in keinem Land der Welt, und sei es noch so groß.

Es gibt übermäßige Gewinne, die niemand mehr hinnehmen wird, weil sie in keinem Verhältnis zu der Fähigkeit stehen, Wohlstand zu mehren und Arbeitsplätze zu schaffen.

Gehen wir noch ein bisschen weiter. Es gibt Einkommen, die niemand mehr als zulässig ansehen wird, weil sie in keinem Verhältnis zum Verdienst stehen. Dass jedoch derjenige, der Arbeitsplätze schafft, der Wohlstand mehrt, viel Geld verdienen kann, das ist normal, das hat nichts Verwerfliches. Das müssen wir den Leuten beibringen. Es ist zutiefst unnormal, dass derjenige, der viel Geld verdient, wenn es gut läuft, die Meinung vertritt, es sei ganz natürlich, dass er weiterhin viel Geld verdient, wenn es nicht gut läuft. Das kann niemand hinnehmen. Hohes Einkommen, viel Verantwortung. Wer dazu beiträgt, Arbeitsplätze und Wohlstand zu vernichten, ohne irgendwelche Konsequenzen daraus zu ziehen – das ist moralisch nicht hinnehmbar. (...)

Dasselbe gilt für die Boni. Wenn man eine Bonus-Liste aufstellt für alle, die geholfen haben, einem Unternehmen Gewinn zu verschaffen, dann ist das in Ordnung. Aber wenn ein Unternehmen Verluste macht, dann soll man nicht kommen und mir erklären, man sei in der Lage, eine Bonus-Liste aufzustellen, jedoch unfähig, eine Malus-Liste zu erstellen. Wenn man in jedem Fall gewinnt, dann bewegt man sich nicht in einem marktwirtschaftlichen System. Dann betrügt man die Menschen und ist moralisch nicht zu verteidigen. Diejenigen, die sich so verhalten, meine Damen und Herren, zerstören die Werte der Marktwirtschaft, die wir alle zusammen verteidigen. Das ist die Karikatur dessen, was wir verteidigen, und eine verschwindend geringe Minderheit kann in den Augen der internationalen Öffentlichkeit ein System verfälschen, das sich bewährt hat.

In Zukunft wird sehr viel stärker gefordert werden, dass die Einkommen im Verhältnis zum sozialen Nutzen und zum Verdienst stehen; wird mehr Gerechtigkeit und mehr Schutz gefordert werden. (...)

Entweder sind wir durch Kooperation, Regulierung und Governance in der Lage, auf die Forderung nach Schutz, Gerechtigkeit und Loyalität zu reagieren; oder aber wir erleben Protektionismus, Verschllossenheit und eine Jeder-für-sich-Haltung. Ich bin für Handelsfreiheit, doch wer kann behaupten, dass die Öffentlichkeit es hinnehmen wird, wenn einige Länder auf jede Regulierung verzichten und den Markt derer überschwemmen, die Regeln einhalten? Dem Protektionismus, den man sich in keinem Fall wünschen darf, wird durch solche Funktionsstörungen Tür und Tor geöffnet.

Die G20 geben einen Vorgeschmack auf die Weltordnungspolitik des 21. Jahrhunderts. Ohne die G20 hätte es nur Alleingänge gegeben. Ohne die G20 wäre die Bonusregelung nicht möglich gewesen, hätten wir die Steueroasen nicht austrocknen oder die Rechnungslegungsstandards verändern können.

Aber hier von Davos aus möchte ich eins sagen: Entscheidungen zu treffen ist gut, aber sie müssen auch umgesetzt werden. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um zu bekräftigen, dass, auch wenn es Anzeichen für einen Aufschwung gibt, die das Ende der weltweiten Rezession ankündigen könnten, so darf uns das nicht dazu verleiten, jetzt weniger zu wagen, sondern eher mehr. Wir müssen noch mehr für die Reform unserer Sozialversicherungssysteme und für die Sanierung unserer öffentlichen Finanzen tun, rigorosere gegen Steuerhinterziehung vorgehen und mehr in die Zukunft investieren. Wenn wir das nicht tun, wird der Aufschwung nicht mehr als eine Atempause sein.

Also müssen wir den Verpflichtungen, die wir eingegangen sind, nachkommen. (...)

Wie können wir beispielsweise in einer konkurrenzbeherrschten Welt von den europäischen Banken dreimal mehr Kapital verlangen, damit sie die Risiken ihrer Handelsgeschäfte abdecken, ohne dies auch von den amerikanischen oder asiatischen Banken zu fordern? Wer hätte dafür Verständnis? Das wäre ein Skandal und wir dürfen das nicht hinnehmen. (...)

Im Grunde genommen wissen wir ganz genau, was wir gemeinsam zu tun haben.

Wir müssen einem System ohne Regeln ein Ende setzen, das jeden nach unten zieht, und es durch ein Regelsystem ersetzen, das alle nach oben bringt. Ich weiß sehr wohl, dass man von mir als Franzose nichts anderes erwartet, aber können wir nicht um Himmels Willen trotzdem versuchen, diesen vernünftigen Vorschlag umzusetzen? Ein zu umfangreiches Regelwerk bremst zwar die Dynamik, aber das Fehlen jeglicher Regel tötet den Kapitalismus. Die Idee ist ja nicht so kompliziert, dass sie nicht auf allen Kontinenten verstanden werden könnte.

Natürlich geht es nicht darum, überall das gleiche Arbeitsrecht zu haben, das ist klar. (...)

In meinen Augen wäre es ein entscheidender Schritt nach vorn, wenn wir das Umweltrecht, das Arbeitsrecht und das Recht auf den Schutz der Gesundheit mit dem Handelsrecht auf eine Stufe stellen. Das wäre eine Revolution bei der globalen Regulierung und würde bedeuten, dass die entsprechenden Organisationen in die internationalen Streitigkeiten, vor allem die Handelsstreitigkeiten, eingreifen könnten. Die internationale Gemeinschaft kann nicht weiter so schizophren handeln, ja wir sind schizophren veranlagt! Wir lehnen in der WTO oder im IWF ab, was wir in der WHO oder in der IAO beschlossen haben. Dabei sind das doch dieselben! Es sind dieselben Länder, dieselben Führungskräfte. Man kann nicht im selben Jahr zwei völlig verschiedene Reden halten, je nachdem in welchem Gremium man sich gerade befindet. So werden wir das Vertrauen nie wiedergewinnen und unseren Verpflichtungen nachkommen können.

Natürlich müssen wir den armen Ländern helfen.

Natürlich steht die Frage nach innovativen Finanzierungsmöglichkeiten im Vordergrund, in Anbetracht der Haushaltsmittel, die wir zur Vermeidung der Katastrophe aufgebracht haben. Wir kommen um eine Diskussion über die Besteuerung von Spekulationen nicht herum. Dass der Wille da ist, die Raserei der Finanzmärkte zu bremsen, um die Entwicklungshilfe zu finanzieren, ist eine gute Nachricht, und ich möchte betonen, dass die Initiativen Englands und Gordon Browns meine volle Unterstützung erhalten. (...)

Ich bin einverstanden mit Präsident Obama, wenn er es für notwendig hält, die Banken daran zu hindern, nur für ihre eigene Tasche zu spekulieren bzw. Spekulationsfonds zu finanzieren.

Meine Damen und Herren, wenn wir nichts gegen diese Missverhältnisse unternehmen, die der Ursprung allen Übels sind, dann kommen wir nicht weiter. Die Überschussländer müssen mehr konsumieren. Und die Defizitländer müssen weniger konsumieren und ihre Schulden zurückzahlen. (...)

Die Währung ist der Dreh- und Angelpunkt dieser Missverhältnisse. Wir können die Finanz- und Wirtschaftswelt nicht wieder ins Lot bringen, wenn wir bei den Währungen das Chaos regieren lassen. Kursschwankungen und die Unterbewertung bestimmter Devisen verhindern das Gleichgewicht im Handel, verhindern, dass die Konkurrenz loyal ist. Dies anzusprechen, entspricht dem gesunden Menschenverstand. Die Beschäftigungszahlen und die Kaufkraft, das sind die Variablen zur Steuerung dessen, was ich – verzeihen Sie diesen Ausdruck – Währungsmanipulation nennen möchte. Den Wohlstand der Nachkriegszeit verdanken wir vor allem Bretton Woods, seinen Regeln und Institutionen.

Nun, wir brauchen ein neues Bretton Woods. Wir können nicht auf der einen Seite eine multipolare Welt und auf der anderen Seite nur eine einzige globale Leitwährung haben. Wir können nicht einerseits den Freihandel wollen und andererseits das Währungsdumping hinnehmen. Frankreich, das 2011 den Vorsitz in der G8 und der G20 übernimmt, wird aus diesem Grund die Reform des internationalen Währungssystems auf die Tagesordnung setzen, ein spannendes Thema, das für alle Länder von entscheidender Bedeutung ist. Ich hoffe, dass dieses interessante Thema auch in Davos Einzug halten wird, vielleicht schon im kommenden Jahr.

Bis dahin, und damit schließe ich, müssen wir die Exit-Strategie aus den Unterstützungsmaßnahmen und aus den übermäßigen Zentralbankliquiditäten mit Bedacht steuern. Meiner Überzeugung nach würde alles wieder zusammenbrechen, wenn wir dabei zu abrupt vorgehen.

Unsere Aufgabe ist es nun, ein neues Wachstumsmodell zu entwerfen und den Staat, das Unternehmen und die Stadt des 21. Jahrhunderts zu erfinden. (...)

Ich wollte nur, dass jeder sich darüber im Klaren ist, dass in der Welt, in der wir leben, die Unterschiede zwischen den Angelsachsen und den Festlandeuropäern immer mehr verschwinden. Das ist es, was mir aufgefallen ist, nämlich dass es uns angesichts eines großen Problems allen gleich ging. (...)